



[BUCH-TIPP](#)

[Archiv](#)

[Rezension](#)

[Download als
RTF-File](#)

SWR2 Buch-Tipp

am Dienstag, 18. September 2001, 16.55 bis 17.00 Uhr, SWR2

Karl Dietrich Bracher

» Geschichte als Erfahrung«,

Deutsche Verlags-Anstalt, DM 54,—

Rezension von Patrick Horst

Bonn ist nicht Weimar geworden. Es ist keine Übertreibung zu sagen, dass damit das große erkenntnisleitende Motiv, das forschungspraktische Ziel Karl Dietrich Brachers zu einem vorübergehend guten Ende gefunden hat. Von Anbeginn seines wissenschaftlichen Wirkens ging es Bracher, einem der renommiertesten deutschen Zeithistoriker und Politologen, um die Analyse des Totalitarismus: Wie ist 1933 möglich geworden, und wie ließ sich Ähnliches für die Zukunft verhindern? Das waren die beiden großen Fragen, die der Bonner Politikwissenschaftler über nun bald fünf Jahrzehnte beackerte. Angefangen mit der großen Studie über „Die Auflösung der Weimarer Republik“ aus dem Jahre 1955, fortgeführt in den 60er Jahren mit seinen vielbeachteten Werken über „Die nationalsozialistische Machtergreifung“ und „Die Deutsche Diktatur“, schließlich einmündend in die vergleichenden Faschismus- und Totalitarismusstudien der siebziger Jahre, war es Brachers erklärtes Ziel, die „Zeit der Ideologien“ zu überwinden und der jeder totalitären Versuchung widerstehenden Demokratie den Weg zu weisen.

Am Ende kann Bracher eine im wesentlichen positive Bilanz des 20. Jahrhunderts ziehen: Zwar habe das abgelaufene Säkulum „größenwahnsinnige Diktaturen und Massenmord ungeahnten Ausmaßes“ gesehen, aber auch eine „Befreiung durch Erinnerung und bewusste Aufarbeitung der Geschichte“. Entgegen so manchen jüngeren Kollegen, die die defizitäre Vergangenheitsaufarbeitung nach 1945 beklagen, betont Bracher, dass die Bundesrepublik Deutschland schon sehr früh und sehr nachhaltig aus den Fehlern ihrer Vergangenheit gelernt habe - nicht zu vergessen und ganz und gar nicht selbstverständlich mit großzügiger westlicher Schützenhilfe. Bracher nennt die ausgiebige „Bonn ist nicht Weimar“ - Diskussion der endvierziger und frühen fünfziger Jahre, die auch die Diskussionen im Parlamentarischen Rat entscheidend geprägt hat. Die hervorstechenden Merkmale des Grundgesetzes - sein antilebiszitärer Charakter, die juristische Einklagbarkeit der Grundrechte, die Überwindung des Weimarer Dualismus von Staatsoberhaupt und Regierung, die verfassungspolitische Anerkennung der ehemals verfeimten Parteien, das Prinzip der wehrhaften Demokratie, last but not least die Absage an den nationalen Machtstaat und das bewusste Eintreten für die supranationale Zusammenarbeit - all das sind für Bracher eindeutige Antworten auf die „deutsche Diktatur“. Antworten übrigens nicht nur auf die nationalsozialistische, sondern auch schon auf die sich immer mehr festigende „Zweite Deutsche Diktatur“.

Brachers unmissverständliche Abgrenzung von der Diktatur im Osten Deutschlands - wohl auch seine Anerkennung für die von Adenauer entschlossen vorangebrachte Politik der Westintegration - hat ihm in den siebziger Jahren harsche Kritik von links eingebracht. Bracher führte den Begriff der Kanzlerdemokratie in die Diskussion ein - zu affirmativ, meinten seine Kritiker. Im Gefolge der Studentenrevolte zogen dann viele jüngere Wissenschaftler den analytisch undifferenzierten

Faschismusbegriff dem Totalitarismuskonzept vor. Bracher und andere respektable Wissenschaftler seiner Generation, denen übertriebene Nachsicht gegenüber dem Nationalsozialismus nie nachgesagt werden konnte, gerieten zwischen die Fronten des Generationenkonfliktes, wurden - weil sie das faschistoide Antlitz des „Adenauer - Staates“ nirgends erkennen konnten und der „SED - Diktatur“ den Kampf ansagten - in die rechte Ecke gestellt und als Kalte Krieger diffamiert. Es bedurfte des Zeitbruches von 1989, um zu erkennen, dass sie aus der deutschen Geschichte mehr gelernt hatten als jene, die im Gefolge von „68“ den „Faschismus“ eher im Westen ausmachten als im sowjetkommunistischen Machtbereich.

Lernen aus der Geschichte ist möglich - das ist die Summe aus Brachers Werk und aus diesem Buch, das seine Aufsätze, Essays, Reden und Gespräche aus dem letzten Jahrzehnt versammelt. Es lohnt den vertieften Blick hinein, weil es natürlich auch Lehren für die Politik von heute, für die von manchen schon so genannte Berliner Republik enthält. Die wichtigste Lehre ist für Bracher die Absage an Nationalismus und Ethnozentrismus. Oder anders formuliert: die entschiedene Bejahung vertiefter internationaler Zusammenarbeit und ein nie wankelmütig werdendes Ja zur Leitidee eines europäischen Deutschlands.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

